Nachschlag

360° fragt: Leben wir heute risikoreicher als früher?

Zeichnung: Ansgar Lorenz

Wissenschaftliche Analysen zeigen: Wir alle können Jahr für Jahr mit einer höheren durchschnittlichen Lebenserwartung rechnen. Zudem weisen alle Anzeichen darauf hin, dass wir im Verlaufe unseres Lebens weniger bedrohliche und chronische Erkrankungen erleiden werden als unsere Vorfahren, sofern wir die Effekte der zunehmenden Alterung unserer Gesellschaft ausblenden. Schließlich werden wir immer seltener Opfer eines Unfalls, einer Vergiftung oder einer Naturkatastrophe. Was verbleibt, sind die vier ‚Volkskiller': Rauchen, übermäßiges Trinken, falsche Ernährung und mangelnde Bewegung. Bis zu zwei Drittel aller frühzeitigen Todesfälle können auf diese Faktoren zurückgeführt werden. Im Klartext: Wir fürchten uns häufig vor den Risiken, die uns nur wenig bedrohen, und unterschätzen jene, die nicht nur einen hohen Tribut an unserer Gesundheit fordern, sondern die wir auch noch selbst beeinflussen können.

Prof. Dr. Dr. h.c. Ortwin Renn

Professor für Umwelt- und Techniksoziologie an der Universität Stuttgart

Zeichnung: Ansgar Lorenz

Ich denke nicht. Seit jeher ist der Mensch bestrebt, durch Risikoabschätzungen Sicherheit zu erzeugen. Die Transformation einer ungewissen in eine kalkulierbare Unsicherheit ist eine kulturelle Grundstrategie der Unsicherheitsbewältigung. Variabel sind Wahrnehmung, Bewusstsein, Bewertung und Kommunikation von Risiken. Heute prägt vor allem die Wissenschaft den Umgang mit Unsicherheit, der einerseits in der Transformation von Unsicherheit in ein kalkulierbares Risiko besteht, andererseits in Strategien im Umgang mit Nichtwissen. Entscheidend hierbei ist, dass die Produktion neuen Wissens automatisch Nichtwissen koproduziert und neue Handlungsmöglichkeiten, Entscheidungslagen und damit Risiken erzeugt.

Prof. Dr. Jürgen Weichselgartner

Professor im Department für Geographie an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Risiko ist ein Konstrukt. Das Risiko ist eine Brille, durch die wir die Wirklichkeit betrachten können. Deshalb ist es immer und überall. Leben wir heute riskanter? Ja, denn wir kennen heute mehr Risiken als in vergangenen Zeiten. Wer mehr weiß, der lebt riskanter. Es gibt allerdings auch kein Entkommen. Wer ein Risiko vermeidet, der macht den Weg frei für ein anderes. Das Leben gerät so zur Optimierungsaufgabe. Wer nicht an Lungenkrebs stirbt, der erkrankt an Alzheimer. Ohne Risiko geht nichts.

Prof. Dr. Peter M. Wiedemann

Sprecher des Wissenschaftsforums EMF des Instituts für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse am Karlsruher Institut für Technologie

Zeichnung: Ansgar Lorenz

Während wir viele Gesundheits- und Sterblichkeitsrisiken durch die Verbesserung unserer Lebensbedingungen zunehmend verringern konnten, nehmen durch unsere eigenen Entscheidungen erzeugte Risiken zu. Das heißt, wir setzen uns selbst, andere Personen und die Umwelt freiwillig Risiken aus, etwa bei Extremsportarten, beim Autofahren oder bei der Verwendung neuer Technologien. In vielen Lebensbereichen können wir heute selbst entscheiden, wie risikoreich wir leben wollen. Daher müssen wir uns der potenziellen Folgen unseres Handelns sowohl für uns als auch für andere bewusster werden.

Dr. Simone Heinemann

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich Angewandte Ethik an der Philosophischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum

Zeichnung: Ansgar Lorenz

Allerorts setzt sich der berechnende Umgang mit der Zukunft durch. Er hat nicht nur unser Leben, sondern auch unsere ganze Lebenseinstellung verändert. Es gehört heute zur erwarteten Normalität, dass wir kalkulierend nach vorn blicken und uns für alles absichern, was unser Geist als mögliche Zukunft vorherzusehen vermag. Orientierungen wie Wagemut und Abenteuerlust lösen nicht nur tiefe Ambivalenzen in uns selbst aus; es ist auch schwer geworden, Beifall für sie zu bekommen. Es scheint fast, als gehörten diese Begriffe in die Mottenkiste einer romantisierten Erinnerung an eine vergangene Zeit.

Prof. Dr. Ursula Rao

Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Ethnologie an der Universität Leipzig

Zeichnung: Ansgar Lorenz